

Tokio, 5. Febr. Im Indischen Ozean sind japanische

und zwei Dampfer anderer Nationalität verschwunden. Die Zeitung „Albat“ behauptet, der „Koso Maru“ sei in der Nähe von Natal von einem Dampfer angegriffen worden.

Christiania, 8. Febr. Die Teuerung in Norwegen steigt infolge der Knappheit und Schwierigkeit der Einfuhren, die durch England strengstens kontrolliert werden, immer höher. Im allgemeinen sind die Preise schon um 38 Prozent und die Miete noch viel erheblicher gestiegen.

Yon, 8. Febr. Die montenegrinische Adelsfamilie soll sich endgültig in einer Villa in der Umgebung von Yon niederlassen. Die Gesandten Frankreichs und Russlands und die beim Hof von Montenegro beglaubigten Diplomaten sind in den letzten Tagen in Yon angekommen.

Petersburg, 8. Febr. Der Ackerbauminister ließ verlautbaren, daß es nötig sei, im ganzen Reiche zwei flusslose Tage pro Woche einzuführen, wenn man ein rationelles Abnehmen des Viehbestandes vermeiden wolle. Das Ministerium schlägt außerdem vor, die Fleischrationen der Soldaten herabzusetzen.

Der Krieg.

Tagesbericht der deutschen Heeresleitung.

WTB Großes Hauptquartier, 6. Febr. (Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz

Kleinere englische Abteilungen, die südwestlich von Messines und südlich des Kanals von La Bassée vorzustoßen versuchten, wurden abgewiesen. Französische Sprengungen bei Verre-aux-Bac, auf der Combres-Höhe und im Priesterwalde verliefen ohne besonderes Ergebnis.

Bei Vapaume wurde ein englischer Doppeldecker zur Landung gezwungen. Die Insassen sind gefangen.

Ostlicher und Balkan-Kriegsschauplatz

Keine Ereignisse von Bedeutung.

Oberste Heeresleitung.

WTB Großes Hauptquartier, 7. Febr. (Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz

Hestige Artilleriekämpfe zwischen dem Kanal von La Bassée und Arras sowie südlich der Somme. Die Stadt Lens wurde in den letzten Tagen vom Feinde wieder lebhaft beschossen. In den Argonnen sprengten und besetzten die Franzosen auf Höhe 285 (la fille morte) nordöstlich von La Chalade einen Trichter, wurden aber durch einen Gegenstoß sofort wieder daraus vertrieben.

Ostlicher Kriegsschauplatz

Eine in der Nacht vom 6. Februar von uns genommene russische Feldwachstellung auf dem östlichen Szarauf an der Bahn Baranowitschi—Wachowitschi wurde erfolglos angegriffen. Der Gegner mußte sich unter erheblichen Verlusten zurückziehen.

Südwestlich von Widys fiel ein russisches Flugzeug, dessen Führer sich verfliegen hatte, unversehrt in unsere Hand.

Balkan-Kriegsschauplatz

Nichts Neues.

Oberste Heeresleitung.

Um Herd und Vaterland.

Kriegsroman von Magda Trott.

23)

Nachdruck verboten.

„Großer Sieg, Regine“, rief er ihr zu, und näher tretend berichtete er mit stehendem Atem, daß er gerade eine Feldtelefonstation angegriffen habe, die folgendes Telegramm des Hauptquartiers erhalten hatte:

„Unter Führung Seiner königlichen Hoheit des Kronprinzen von Bayern haben Truppen aller deutschen Stämme gestern in Schlachten zwischen Mes und den Vogesen einen Sieg errufen. Der mit starken Kräften in Lothringen vordringende Feind wurde auf der ganzen Linie unter schweren Verlusten geworfen. Viele tausend von Gefangenen und zahlreiche Geschütze sind ihm abgenommen. Der Gesamterfolg läßt sich noch nicht überschauen, da das Schlachtfeld einen größeren Raum einnimmt als in den Kämpfen von 1870/71 unsere gesamte Armee in Anspruch nahm. Unsere Truppen, befehlet von unaufhaltsamem Drange nach vorwärts, folgen dem Feinde und setzen den Kampf auch heute fort.“

„Wortgetreu habe ich es abgeschrieben, Regine“, sagte der Förster. Dann nahm er die grüne Mütze vom Haupte und faltete die Hände. Auch Regine stand in stummer Bewegung.

Plötzlich schlug Lyras, der Jagdhund, heftig an, Schritte ertönten durch den Laubgang, zwei Soldaten näherten sich. Aus Baumstämmen und Gärten hatten sie eine Trage zusammengeflochten, auf der mit totenblasse Gesicht ein Offizier lag.

„Um Himmelswillen, Förster“, bat der vordere der Soldaten, ein Unteroffizier, „nehmen Sie unsern Hauptmann auf, er verblutet. Die ganze Nacht haben wir ihn gesucht, wir haben ihn fallen, als er an unserer Spitze vordrang, aber wir mußten vorwärts. Erst als der Tag graute, fanden wir ihn.“

Der Förster trat rasch näher und warf einen Blick auf den verwundeten Offizier. Der war bewußtlos, um den Kopf war ein Tuch geschlungen, aber unaufhaltsam sickerte das Blut über das blasse Antlitz herab. Anscheinend hatte er einen schweren Kopfschuß davongetragen.

Werner Fuchs geleitete die Leute ins Forsthaus und bettete den Verletzten behutend auf sein elaines Bett.

Österreichisch-ungarischer Heeresbericht.

Amtlich wird verlautbart: Wien, 5. Februar.

Auf allen drei Kriegsschauplätzen keine besonderen Ereignisse.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes v. Hofer, Feldmarschalleutnant.

Amtlich wird verlautbart: Wien, 6. Februar.

Der gestrige Tag verlief auf allen Kriegsschauplätzen ohne besondere Begebenheiten.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes v. Hofer, Feldmarschalleutnant.

Die deutsche Prise „Appam“!

Daß die „Appam“ als deutsche Prise zu betrachten ist, hat der amerikanische Staatssekretär des Äußern Lansing anerkannt. Aber anscheinend bewegen ihn jetzt über ihr weiteres Schicksal neue Zweifel. Aus Washington wird berichtet:

Lansing erklärte, einer Washingtoner Depesche zufolge, die einzige Frage sei, wie lange die „Appam“ in den amerikanischen Gewässern bleiben wolle. Der preussisch-amerikanische Vertrag bestimme, daß deutsche Prisen in den amerikanischen Gewässern frei ein- und ausfahren dürfen. Deutscherseits wird erklärt, daß die „Appam“, bis ein deutsches Preisengericht die Entscheidung treffe, in Hampton Road bleiben werde.

Inzwischen sind auf Anweisung der amerikanischen Regierung gegen den ausdrücklichen Einspruch des deutschen Kommandanten der „Appam“, des Leutnants Berg,

für sämtliche britische Untertanen in Freiheit

gesetzt worden, mit Ausnahme derjenigen, die bei ihrer Gefangenennahme Widerstand geleistet haben. Diese sollten, wie die amerikanischen Behörden anordneten, an Bord bleiben, bis eine endgültige Entscheidung getroffen sei. Als der amerikanische Zollbeamte Hamilton an Bord kam und dem Leutnant Berg die Befehle der Washingtoner Regierung mitteilte, wies Berg ihn darauf hin, daß er sich auf deutschem Territorium befinde und daß alle Personen an Bord entweder deutsche Untertanen oder deutsche Gefangene seien und daher an Bord bleiben müßten. Hamilton nahm trotzdem den Gouverneur von Sierra Leone, Merewether und den Administrator von Lagos James und den Hauptkommissar von Adant, Joller mit sich, um mit dem britischen Marineattaché und dem britischen Konsul zu beratschlagen. Hamilton kehrte nach kurzer Zeit zurück und erklärte, daß alle Personen an Bord mit einigen Ausnahmen frei gehen könnten, wozu es ihnen beliebe.

Die „Möwe“.

Aber das geheimnisvolle deutsche Schiff, das die „Appam“ kaperte, werden weiter die verschiedenartigsten Gerüchte verbreitet. Der Kapitän Barton von dem verlent Dampfer „Corbridge“ behauptet, daß die Besatzung der „Möwe“ mehrere hundert Mann betragen habe, die teils den Namen „Möwe“, teils den Namen „Langa“ an ihren Rüsten trugen. Der Gouverneur von Sierra Leone Merewether behauptet, daß die „Möwe“ die „Appam“ durch Giftsignale zum Halten gebracht habe. Am Bord des Schiffes habe schlapp eine Flagge gehangen, die der Kapitän der „Appam“ fälschlich für die englische gehalten habe, die in Wahrheit aber die deutsche Kriegsflagge gewesen sei. Merewether erzählt dann weiter: Als wir auf 200 Meter herankamen, vollzog sich plötzlich bei dem andern Schiff ein Wandel, der uns wie mit einem elektrischen Schläge berührte. Am Bord- und Achterschiff verschwanden die bisher fest und einheitlich erschienenen Geländer, wie mit einem Jaucherschlage. Wir erfuhren später, daß ganze Stücke dieses einheitlich aussehenden Geländers aus Stahl bestanden, die auf einen von der Kommandobrücke aus bewirktem Druck in der Verankerung verschwanden.

„L 19“ von Holländern herabgeschossen?

Aus Rotterdam kommt eine Nachricht, die das traurige Ende des deutschen Luftschiffes „L 19“ auf das folgende Ereignis zurückführen will:

Am Mittwoch mittag überflog ein Zeppelin, der scheinbar durch Nebel außer Kurs geraten war, Amsterdam. Der Zeppelin fuhr sehr niedrig und war keine 100 Meter vom dortigen militärischen Posten entfernt. Die Wache gab mehr als 60 Schüsse auf den Zeppelin ab, der zweifelsohne getroffen wurde und nordöstlich verschwand.

Die Meldung klingt so, als ob sie erst nachträglich entstanden wäre. Es ist doch recht auffällig, daß die Schießung des Zeppelins nicht sofort berichtet wurde, daß, wenn der Zeppelin wirklich schon getroffen worden wäre, holländischerseits keinerlei Anstalten zu seiner Rettung getroffen wurden.

Englische Verlegenheitsausreden.

In England sucht man jetzt nach Ausreden, um den häßlichen Eindruck zu verwischen, den die Barbarei der deutschen Luftschiffmannschaft bei jedem menschenverachtenden Neutralen erwecken muß. Der Kapitän des englischen Fischdampfers „King Stephen“, der es blutig ablehnte, die 20 deutschen Schiffbrüchigen zu rebehalten, behauptet jetzt: „Ich habe geglaubt, daß das Luftschiff noch mehrere Stunden halten würde. Ich fuhr, da selbst die vielen Deutschen auf mein Schiff zu neugierig waren, nach Grimsby, von wo dann Hilfe geschickt werden konnte.“ Diese Hilfe ist ausgeblieben — mit kaltherziger Absicht. Man wollte die Deutschen umkommen lassen. Daß sie in höchster Gefahr waren und sich nicht so lange halten konnten, wußte der Kapitän des „King Stephen“ selbst ganz genau. Abgesehen hat auch ein Dull eingetroffenes französisches Warship das Boot gesehen, aber nichts zur Rettung getan, da es ihm als ob keine lebende Seele mehr an Bord sei.“

Bewaffnung feindlicher Handelschiffe.

Aus Genua wird berichtet, daß 18 große italienische Handelsdampfer jetzt mit Kanonen ausgerüstet sind. Die Dampfer haben zum Teil mobile Deckpanzerungen. Die Armierung darf nur defensiv gebraucht werden.

Wie die letztere einschränkende Bestimmung in Praxis unserer Feinde ausgelegt und angewendet wird, erfährt man aus dem Verhalten des unter holländischer Flagge fahrenden englischen Hilfskreuzers „Melanie“, am 17. Januar einen

heimtückischen Angriff auf ein deutsches U-Boat

in der Nähe von Malta ausführte. Nach dem jetzt liegenden deutschen Bericht war der seinem Auftrag nach durchaus unverdächtige Dampfer durch einen aufgeförderten Voot zu schaden und hatte dies auch getan. Vorher tauchte das U-Boat und tauchte dann neben dem Boot in etwa 1000 Meter Entfernung auf. Sofort ers es von der noch immer unter holländischer Flagge belichen „Melanie“ heftiges Feuer aus zwei Geschütz mittleren Kalibers und Maschinengewehren, vor der sich nur durch schnelles Tauchen retten konnte. Aus der verlor der verkappte englische Dampfer das U-Boat zweimal zu rammen. Auch der französische Postdampfer „Blata“ hat nach einer Senas-Meldung, ohne angegriffen zu sein, ein Unterseeboot unter Feuer genommen. Er es sogar versenkt haben. Der Admiral Lacaze verurteilt einen französischen Journalisten, daß die französischen Handelschiffe ausdrücklich Befehl hätten, auch wenn nicht angegriffen seien, auf jedes feindliche Unterseeboot das Feuer zu eröffnen oder es zu rammen.

Kleine Kriegspost.

Manchester, 5. Febr. Das Kriegsamt erkennt Beareuna für seine Verdienste an. Refruten. und

meinen, mein Kind, nicht so schrecklich weinen. Erlebe Sie Ihr Herz, und sagen Sie mir frei und offen, was brüht.

„Ich bin zu schlecht, zu schlecht“, schluchzte sie.

„Nicht schlechter als wir alle, Regine“, wehrte er. Dann zog er einen Stuhl dicht an sie heran, nahm sie in die seine und sprach väterlich auf sie ein. Er erzählte ihr, daß auch er in seiner Jugend viel gefehlt habe, Bohn und Leidenschaft hätten ihn vom rechten Pfad abgebracht, seine Mutter sei vor Gram gestorben und die Schwester, die er hätte hüben sollen, sei, schlechten Beispiel folgend, ebenfalls vom Pfad der Tugend abgewichen. In der Verzweiflung über ihren Fall hätte sie sich das Leben genommen.

Und doch habe ich den rechten Pfad wiedergefunden. Durch Reue, durch Mühsal und Arbeit. Ich sein heißt ringen und kämpfen, heißt leiden und für alles verstehen, heißt auch alles verzeihen. Sie nicht schwerer gefehlt haben als ich. Reden Sie, Sie vertrauen. Ich könnte Ihnen niemals zürnen, Sie ein armer Sünder wie Sie.

Regine barg ihr Haupt in den Händen. Stodern dann allmählich mehr zusammenhängend begann sie die Geschichte ihres Lebens zu erzählen. Sie berichtete, wie sie als Waise unter fremden Leuten umhergestoßen wurde, wie sie in Frankreich einen fand, der ihr unerfahrenes, kaltes mit Schmeicheleien und Liebesbeteuerungen täuschte. So immer enger in sein Netz zog. Wie jener Franzose sie in Jammer und Not zurückließ. Wie sie schließlich die Gatten aus Angst und Scham ihr Vorleben verheißelte, habe, der Verführer aber wiederum in ihr Leben getreten, sei und sie zur Flucht genötigt habe. Auch wer der Leinerer wundete sei, sagte sie ihm.

Fortsetzung

Neuestes aus den Altblättern.

Beiswerbe. Galt der einen sehr mageren Mann, der hieß: „Fisch an fleischlosen Tagen statt Fleisch, lasse ich mich wohl gefallen, aber fleischloser Fisch geht mir über das Urte mäßigkeit.“ — Der Lebensmittelwucherer. „In Zeiten des teuren hätt ich ja schlieglich auch mal zu einer Explosion gebracht, aber länger hätt's halt dauern.“ — Ergrühten. „Was wird wohl aus dem Balkanfeldzug noch werden?“ — „Weiß nicht. Bis jetzt ist ein Balkanfeldzug daraus geworden.“

bereits die Verpflichtung zur Verheirateten und Erhöhung des dienpflichtigen Alters ins Auge gefaßt.

Lugano, 5. Febr. 40 Kilometer nördlich von Salo. niki wurde nach schwerem Luftkampf ein Albatrossflieger von den Franzosen abgeschossen. Der deutsche Flieger wurde von den Franzosen auf das Kriegsschiff „Gasconne“ gebracht.

Amsterdam, 5. Febr. Wie hier angelommene amerikanische Blätter berichten, soll der Dampfer der Venlandlinie „Gurion“ am 20. Dezember in der Nähe der irischen Küste torpediert worden sein. Der Dampfer wurde schwer beschädigt in den Hafen geschleppt.

Christiansburg, 5. Febr. Englische Meldungen behaupten, daß der Kapitän des „King Stephen“ neun unbewaffnete Leute von dem Zeppelin „L. 19“ gerettet und nur 13 Mann, die er nicht mitzunehmen wagte, ihrem Schicksal überlassen habe.

Sofia, 5. Febr. Eine Schalluppe hat ein beschädigtes russisches Unterseeboot nach dem Marinearsenal in Reut gebracht. Das Unterseeboot scheint in einem Seegefecht beschädigt worden zu sein.

Petersburg, 5. Febr. Der russische Generalstabsbericht stellt mit: Südlich Dubno gebrauchten die Österreicher um einen Angriff abzuweisen. Apparate, welche 30 bis 40 Meter Flammen warfen.

Von freund und feind.

[Allerlei Droht- und Korrespondenz-Meldungen.]

Montenegrinische Nachklänge.

Wien, 5. Februar.

Die Blätter erfahren von gut unterrichteter Seite, daß die Friedensverhandlungen mit Montenegro — wo abgesehen von der Ruhe herrscht und die Bevölkerung den österreichisch-ungarischen Truppen überaus freundlich entgegenkommt — noch nicht begonnen haben und erst dann in Angriff genommen werden, wenn die in Montenegro verbleibenden Verbände in der Lage sind, einwandfreie Vollmachten dafür aufzuweisen, daß sie berechtigt sind, mit dem österreichisch-ungarischen Kommando in Friedensverhandlungen einzutreten. Da weder Prinz Mirko noch die im Lande verbleibenden drei Minister — mit denen übrigens unser Kommando sich in gutem Einvernehmen befindet — solche Vollmachten besitzen, kann derzeit von Verhandlungen nicht die Rede sein.

Wer sei folglich auch mit einer Sage des montenegrinischen Generalkommandos in Rom aufgeräumt. Dieses verbreitete, der montenegrinische General Pecir und der Major Komar — beide haben die Übergabeverhandlungen geleitet — seien in ihren Häusern in Cetinje ermordet worden. Hierzu wird uns aus dem Kriegspressequartier mitgeteilt, daß beide Offiziere sich besser Gesundheit erfreuen, in Freiheit in Cetinje leben und daß Major Komar sogar Dienst im montenegrinischen Kriegsministerium tue. Das genügt.

französische Bestechungsgelder in Bulgarien.

Sofia, 5. Februar.

Der Untersuchungsrichter ersuchte die Sobranie, die Verhaftung von dreizehn Abgeordneten der Genadien-Gruppe zu gestatten, welche beschuldigt werden, Bestechungsgelder von dem französischen Agenten Desloisiers genommen zu haben. Die Sobranie hat den Antrag an den Immunitätsausschuß verwiesen.

Es handelt sich um die dunklen Chrenmänner in Bulgarien, die vor dem Anstich des Landes laut und lärmend gegen die Mittelmächte warben.

Salandra gibt neue Rätsel auf.

Bern, 5. Februar.

Salandra hielt in Genua eine Rede, die, wie seine längste Ansprache in Turin, verstanden und verstanden werden kann. U. a. sagte er:

„Wenn wir nicht vom Auslande für Schiffsfrachten und für notwendige Transporte unserer Industrie und Ernährung des Landes abhängig wären, würden wir viel stärker gegenüber den Gegnern und auch viel stärker gegenüber den Verbündeten sein. Nun wohl, hoffen wir, daß wenn auch nicht wir, die wir vielleicht müde sind, so doch andere diese Lehre nützen und das tun werden, was bisher nicht geschehen ist.“

Im ersten Satz will Salandra seinen Schmerz über die Dürsterei, die Italien an England für Kohle und andere ähnliche Dinge zu zahlen gezwungen ist, Ausdruck geben. Das ist klar. Aber was will er mit dem Schlußsatz sagen? Soll er auf den baldigen Rücktritt des italienischen Kabinetts vorbereiten? In Italien sieht man ihn so auf, daß Salandra Anstich an die Freunde Giolittis sucht: er möchte die Bürde verstandsfähigeren Schultern übertragen.

Die Zeiten ändern sich...

Bern, 5. Februar.

Salandra hält auf seinen Reisen durch Italien wehrmüde Reden und das Mailänder Hauptblatt schreibt unvermüde Zeitartikel. In einer Besprechung der Turiner Rede Salandras gibt nämlich der „Corriere della Sera“ zu, daß eine gewisse Ernüchterung in breiteren italienischen Schichten Platz greift. Weiter schreibt das Blatt: „Man merkt, daß nachdrückliche Angst manchmal auftritt im Gegenstand zu dem Enthusiasmus der ersten Tage. Immerhin wird man daraus nicht auf „gänzlichen Pessimismus“ des Volkes schließen.“

So schreibt derselbe „Corriere“, der vor zehn Monaten die „Annonzio“ um die Wette in die Kriegstrompete stieß, die Begeisterung und den Opfermut des italienischen Volkes mit den Erwartungen im klassischen Altertum vergleicht. „Die Zeiten ändern sich“, hat in jener Zeit ein alter Italiener gesagt, und „die Zeiten ändern sich mit ihnen“, heißt der „Corriere“.

Zur letzten englischen Zeppelinreise.

London, 6. Februar.

Bei dem Leichenschaugericht der Opfer des deutschen Luftangriffes in Staffordshire nahmen die Geschworenen das Urteil des Vorsitzenden an und einigten sich auf folgendes Urteil: „Daß die dreizehn Personen durch Explosionsbomben getötet wurden, die von einem feindlichen Luftschiff abgeworfen waren und daß ein Wachposten wegen vorsätzlichen Mordes gegen den Kaiser

und den Kronprinzen als Mitschuldige zu Protokoll genommen wurden.“

Das Wolffbüro bemerkt hierzu: „Die Urheber dieser Ueberheit werden sich selbst noch als Helben, anderen Leuten aber als Narren vorkommen.“ (Wir vermessen, daß das Gericht nicht auch noch auf die Baralong-Wörter und das Benehmen des „King Stephen“ hingewiesen hat, dessen Mannschaften die Befehle des „L. 19“ zynisch dem Tode wehtete.)

Wilson über das Recht der Amerikaner.

Amsterdam, 5. Februar.

Viel bemerkt wurden die Ausführungen, die Wilson vor einigen Tagen in Kansas gemacht hat, denn sie wurden so aufgefaßt, als wollte der Präsident England gegenüber mit der Faust auf den Tisch schlagen. Wilson stellte folgende Grundsätze auf:

„Die Amerikaner haben ein Recht, den friedlichen Bevölkerungen Lebensmittel zu verkaufen, wann und wo die Kriegsumstände dies nach völkerrechtlichen Bestimmungen gestatten. Wir haben ein Recht, sie mit Baumwolle zu versehen, damit sie sich kleiden können; wir haben ein Recht, unsere Erzeugnisse ihnen zuzuführen.“

Die Engländer, an deren Adresse diese Sage gerichtet waren, fassen die Sache recht kühl auf. Der „Times“-Vertreter, der diese Äußerung an sein Blatt laßt, bemerkt dazu, daß man sie nicht etwa als die Entfaltung einer englisch-amerikanischen Krise auffassen solle; sie wie alle die Reden Wilsons in den letzten Tagen seien nur als ein Mittel anzusehen, um die Volkstimme angesichts der nahenden Präsidentschaftswahlen zu gewinnen. — Wir glauben, daß der Mann recht hat.

Lebensmittelhöchstpreise vor 100 Jahren.

Alles schon dagewesen.

Selbstverständlich sind auch die Höchstpreise, die wir jetzt auf vielen Gebieten des Nahrungsmittelmarktes erleben, keine absolut neue Erscheinung. In der Schweiz setzte im Jahre 1815 nach dem Durchzug der Allierten von damals eine schwere wirtschaftliche Krise ein, und diese Krisis wuchs infolge von Mähernten bald zur eigentlichen Not heran. Schmuggel und Wucher hatten ihre goldenen Tage; der Bettel wurde zur Landplage, und schließlich kam es in einzelnen Kantonen, wie in Genf, zu ernsthaften Unruhen und Vandalereien.

In dieser Zeit der Not traf die Regierung von Schaffhausen Maßregeln, um dem Wucher zu steuern und der raschen Preissteigerung der wichtigsten Lebensmittel ein Ziel zu setzen. Am 14. April 1817 erschien nachstehende Proklamation: „Wir Bürgermeister und Rat der Stadt und des Kantons Schaffhausen haben uns durch die gegenwärtigen beispiellosen Zeitumstände, in denen eine immer mehr zunehmende Steigerung des Preises der ersten Lebensbedürfnisse und eine Verminderung der im Lande befindlichen Vorräte ohne zureichende Vorsichtsmaßregeln bald gänzlichen Mangel Platz zu machen droht, bewegen gefühlt, eine Verfügung zu treffen, welche den Zweck hat, für die Befriedigung der notwendigsten Bedürfnisse nach Möglichkeit zu sorgen und den Drang der Zeit einigermaßen zu lindern. Wenn selbige daher auch zu den seltenen Maßregeln gehört, so können wir doch annehmen, daß der wohlthätige Zweck, welcher ihr zugrunde liegt, allgemein anerkannt werde und, solange die Not vorhanden ist, von allen Seiten werde dazu Hand geboten werden. Wir verordnen darnach:

1. Alles und jedes Getreide, das von Einwohnern unseres Kantons in das öffentliche Kornhaus gebracht wird, darf nicht höher als in dem nachgezeichneten Preise verkauft werden, welcher so beschaffen ist, daß er dem Verkäufer eine Gelegenheit darbietet, sein Produkt auf eine vorteilhafte Weise abzusetzen, zudem aber dem kaufenden Teile die Möglichkeit läßt, von dem Überflus des Vorrates an sich zu bringen, auch mit den Fruchtpreisen unserer deutschen Nachbarkantone im Verhältnis steht. Diese Grenze, welche nicht überschritten werden darf, ist für verschiedene Fruchtgattungen folgendermaßen festgesetzt: Kernen 4, Müll 26 Gulden, Gersten 18, Erbsen 18, Roggen 16, Bohnen 14, Hafer 6.

2. Damit aber durch diejenigen, welche vergessen möchten, daß es in den Zeiten der Not die erste Pflicht eines wohlwollenden Bürgers ist, dem Mangel seiner nächsten Umgebung zu Hilfe zu eilen und dem allgemeinen Besten einen einzelnen größeren Gewinn zum Opfer zu bringen, der Hauptzweck der gegenwärtigen Verordnung nicht geschwächt oder vereitelt werde, so wird das althergebrachte Landesgesetz, welchem zufolge das öffentliche Kornhaus von keinem Kantonsbewohner, der Früchte zu verkaufen hat, umgangen werden darf, nicht nur ins Ansehen zurückgerufen, sondern noch im weiteren beigefügt, daß ein jeder, der Getreide durch irgendeinen Unterschleif aus dem Kanton ausführt oder auszuführen trachten würde, nach Maßgabe der jetzigen Umstände die Konfiskation oder die Strafe des Erstapes des vollen Wertes zu erwarten hat.“

Es mag auffallen, daß diese Fürsorge der Schaffhauser Regierung nicht auch andere Lebensmittel in den Bereich ihrer Maßnahmen einbezog. Es darf aber nicht vergessen werden, daß die Zubereitung des Brotes in alter Zeit fast immer Sache der Haushaltungen war, eine Festsetzung von Höchstpreisen für Brot also keinen Sinn gehabt hätte. Das Fleisch hatte als Nahrungsmittel lange nicht die Bedeutung, die ihm heute beigemessen wird, und der Milchbedarf wurde in großem Umfang durch Eigenproduktion gedeckt. Die Verfügung der Schaffhauser Regierung machte in der ganzen Schweiz bedeutendes Aufsehen, ein Beweis dafür, wie wenig man zu jener Zeit von der Obrigkeit im Gebiet der allgemeinen Fürsorge erwartete.

Lokales und Provinzielles.

Merktblatt für den 8. Februar.

Sonnenaufgang	7 ³⁴	Mondaufgang	8 ⁵¹ V.
Sonnenuntergang	4 ³⁵	Monduntergang	11 ²⁷ N.

Vom Weltkrieg 1915.

8. 2. Die englische Regierung billigt den Mißbrauch der neutralen Flagge durch englische Kriegs- und Handelschiffe.

1814 Friede zu Hannover zwischen Rußland und Dänemark. — 1819 Dichter Wilhelm Jordan geb. — 1828 französischer Schriftsteller Jules Verne geb. — 1856 Afrikanischer Eberhard Vogel in Wera (Annenstadt) ermordet. — 1859 Dichterin Gabriele Reuter geb. — 1867 Philosoph Max Dessoir geb. — 1871 Maler Moritz

v. Schindler geb. — 1874 Schriftsteller David Friedrich Strauß geb. — 1882 Schriftsteller Bertold Auerbach geb. — 1907 Geograph Alfred Hirth geb. — 1909 Theolog und Sozialpolitiker Adolf Stöcker geb. — 1912 Preussischer Generalfeldmarschall Wilhelm v. Sahlke geb.

o. Reichssammlung Vaterlandsbank. Die Nationalstiftung für die Hinterbliebenen der im Kriege Gefallenen und die ihr angeschlossene Reichssammlung Vaterlandsbank streben dem gleichen Ziele zu. Die Nationalstiftung sammelt Geld, der Vaterlandsbank hat es sich zur Aufgabe gemacht, das akkumulierte Vermögen in Erben und Schenkungen ruhende Gold und Silber mobilzumachen. In jeden deutschen Mann, an jede deutsche Frau wendet er sich mit der Bitte um Überlassung aller irgendwo entbehrlichen Gold- und Silbergegenstände. Er nimmt Schmuck und Tafelgeräte, Ringe, Münzen, Taschenuhren, goldene Gebisse usw., natürlich sind auch Bruchstücke aller Art willkommen. Die eingegangenen Spenden werden sorgsam gesichtet, alles was nur Materialwert hat, wandert in den Schmelztiegel, das andere, das künstlerisch oder kulturhistorisch bedeutsame wird in umfangreichen Ausstellungen zur Schau gestellt und an Interessenten verkauft. Ausstellungen haben bereits an verschiedenen Orten, so in Berlin, Altona, Breslau, Hannover, Erfeld stattgefunden und haben gezeigt, daß diesem Unternehmen neben seinem humanitären Charakter auch ein recht erheblicher künstlerischer Wert inne wohnt. Sehr selten nur sind wohl in Deutschland Sammlungen gesammelt worden, die die Geschichte des ästhetischen Geschmacks und des künstlerischen Stiles des 19. Jahrhunderts so vielseitig und lebensvoll illustrieren, wie die Ausstellungen der Vaterlandsbank. Der Vaterlandsbank hat neben seinen Geschäftsstellen in Berlin und in den Hauptstädten der süddeutschen Bundesstaaten in allen Teilen des Landes Sammelstellen eingerichtet, die sämtlich Spenden gern entgegennehmen und berechnigt sind, die eisenen Ringe, die der Vaterlandsbank für die Spender herstellen läßt, gegen eine Gebühr von 50 Pfennig auszugeben. Der Erfolg, den der Vaterlandsbank mit seiner Tätigkeit bisher geerntet hat, übertrifft die Erwartungen. Aus allen Kreisen gingen Spenden ein und die herzlichen Worte, die ihnen mündlich wie schriftlich beigelegt waren, beweisen zur Genüge, mit welcher Freude das Volk auch dieses Opfer bringt. Mit ganz besonderem Eifer sammeln auch die Schulen. Schon bei der dritten Kriegsanleihe konnte vom Vaterlandsbank eine halbe Million für die Nationalstiftung gezeichnet werden und wenn die Opferwilligkeit nicht ermüdet, so wird sich diese stattliche Summe im Laufe von wenigen Monaten vervielfachen.

Dachau, 7. Febr. Trotz der öfteren Warnungen, Nachrichten von den Kriegsschauplätzen, die nicht von der zuständigen Stelle bestätigt sind, zu verbreiten, kommt es oft genug noch vor, daß die unwahrscheinlichsten Erzählungen von Mund zu Mund gehen. Auch vorgestern und gestern kursierten hier Gerüchte, die man von vornherein als unwahr erkennen konnte. Jemand einer, der etwa ein halbes hundert Kilometer von hier entfernt mit der Bahn gefahren war, hatte da von Mitreisenden vernommen, daß einem anderen erzählt worden sei, ein von der Front gekommener Feldgauer (der Glaubwürdigkeit halber ist es natürlich ein Verwandter des vorherigen Erzählers und notfallsweise ein höherer Offizier) habe die Nachricht mitgebracht, da und dort habe sich etwas Großes zugetragen. Nun ist es für die Zuhörer eine vollendete Tatsache! Diejenigen, die aufzubauschen verstehen, besorgen dies gründlichst, jeder hat für derartige Nachrichten ein williges Ohr und gefälligen Mund und kurz danach fragt schon irgend einer, der als „Strategie“ gelten will, ob denn der neue große Sieg nicht verdient hat, durch Geläut und Beflaggen gefeiert zu werden, wie dies in Soundso gestern schon geschehen sei. Auf solche Weise entstehen die unglaublichen Gerüchte. Jammer schade ist es nur, daß man der Urheber dieser Märchen nur in den seltensten Fällen habhaft werden kann. Wer sich zum Verbreiten solcher Gerüchte hergibt, macht sich ebenso wie der Urheber strafbar. Es wäre gut, wenn die Behörden und Beamten in solchen Fällen mit der größten Strenge vorgehen. Die unzersehbliche Schwachheit, die doch nur schädliche Folgen zeitigt, muß mit Auslegen von Pflaster in Gestalt recht gepfeffter Strafzettel auf die lockeren Mundwerke behandelt werden, wenn die Einsicht fehlt und die Verwarnungen nutzlos sind. Unsere amtliche Berichterstattung ist unbedingt zuverlässig und gewissenhaft und bedarf keiner Ergänzung von unüberprüfter Seite.

Im Interesse der Jugendfürsorge im Kriege hat der stellvertretende kommandierende General des 18. Armee-Korps eine Verordnung erlassen, durch welche jugendlichen Personen unter 17 Jahren der Besuch von Wirtschaften, Kaffees, Automatenrestaurants und Kinos sowie der Aufenthalt auf den Straßen nach 8 Uhr abends (im Winter) verboten wird, wenn sie sich nicht in Begleitung ihrer Eltern, gesetzlichen Vertreter oder sonstigen Aufsichtspersonen befinden. Auch das Rauchen in der Öffentlichkeit ist ihnen verboten. Ebenso ist die entgeltliche oder unentgeltliche Verabfolgung von Rauchwaren an die bezeichneten Jugendlichen unter Strafe gestellt.

Westerburg, 6. Febr. (Auszug aus den Verlustlisten.) Ernst Wengenroth, Wengenroth, leicht verwundet. Jakob Sprenger, Obererbach, leicht verwundet. Joh. Holzbach, Weltersburg, schwer verwundet. Friedrich Roos, Oberrod, gefallen.

Bom Westerwald, 6. Febr. Als Geschworene für die am 6. März d. Js. beginnende Schwurgerichtsperiode am Landgericht Limburg wurden u. a. ausgestellt: Anton Willmayer, Bürgermeister in Bach und Wilhelm Kessler, Bürgermeister in Halbs.

Beydorf, 5. Febr. Als gestern abend im hiesigen Gefangenenlager die Russen ihren Aufenthaltsraum reinigen sollten, weigerte sich einer der Gefangenen, sich hieran zu beteiligen. Als der Russe nach wiederholter Aufforderung hierzu sich immer noch widersetzte, wurde er von dem Wachtposten erschossen. Der Mann war auf der Stelle tot.

Nah und fern.

o **Kein Vorkriegs in Bayern.** Aus Anlaß der weiteren Herabsetzung der Braumengen erließen die stellvertretenden Kommandos I, II und III der bayerischen Armeekorps die Verordnung, daß die Herstellung von starken Bieren jeder Art einschließlich der sogenannten Märzenbiere verboten ist. Buntbierherstellungen werden mit Gefängnis bis zu einem Jahr, beim Vorliegen milderer Umstände mit Haft oder Geldstrafe bis zu 10.000 Mark bestraft.

o **Frau v. Schönebeck's Pension.** Witwe des Majors v. Schönebeck, dessen geheimes Leben vor einer Reihe von Jahren zu dem großen Broch führte, in dessen Verlauf Frau v. Schönebeck freigesprochen wurde, verfiel jetzt durch ihren Vormund Pensionansprüche vor Gericht. Frau v. Schönebeck's Mitangeklagter entließ sich damals im Gefängnis. Als Witwe des Majors erhielt Frau v. Schönebeck ihre Pension bis 1909. Dann verheiratete sie sich mit dem Schriftsteller A. D. Weber, und die Pension fiel weg. Im Jahre 1914 wurde die neue Ehe für nichtig erklärt und Frau v. Schönebeck trat wieder in den Genuß der Pension. Jetzt brachte ihr Vormund aber auch Anspruch auf die Pension für die Zeit der nichtig erklärten Ehe mit Weber vor. Das Landgericht wies den Anspruch ab, das Kammergericht in Berlin erklärte ihn jedoch an und somit erhielt Frau v. Schönebeck 8000 Mark Pension nachträglich vom Staate zugesagt.

Die „Anprobe“ bei der Wahrfagerin. Die Polizei in Wiesbaden rückt jetzt den Wahrfagerinnen, deren betrügerisches Handwerk bekanntlich während der Kriegszeit besonders blüht, kräftig zu Leibe. Dieser Tage fand bei einer dortigen Kartenlegerin eine unermutete Revision durch Kriminalbeamte statt. Diese trafen im „Empfangsalon“ der Kartenlegerin vier Damen an, und es dauerte nicht lange, so stellten sich weitere drei elegant gekleidete Frauen ein, die aber beim Anblick der Beamten schleunigst Reißaus nahmen mit dem Bemerkung: „Wir kommen morgen zur Anprobe!“ Da die behördlichen Warnungen seitens des Publikums nicht befolgt werden, sollen in Zukunft die Namen der Personen öffentlich bekannt gemacht werden, die immer noch so dumm sind, mit ihrem Geld das verächtliche Geschäft der Wahrfagerin zu fördern.

o **Das kanadische Parlamentsgebäude durch Feuer zerstört.** Nachrichten aus Ottawa stellen fest, daß fast das ganze kanadische Parlamentsgebäude den Flammen zum Opfer gefallen ist. Man will Beweise für eine Brandstiftung haben, auch soll eine Explosion erfolgt sein. Zwei Frauen, zwei Arbeiter und zwei Soldaten verloren bei dem Brande das Leben. Es fand gerade eine Sitzung statt, als das Feuer ausbrach. Der Ackerbauminister erlitt schwere Brandwunden; der Premierminister mußte ohne Hut und Mantel flüchten. Der Schaden wird auf 20 Millionen Mark geschätzt.

Holzversteigerung.

Am Dienstag, den 15. Februar d. J., vormittags 10 Uhr anfangend im Distrikt 28 Grüner Hahn kommen zur Versteigerung:

80 Rm. Buchen-, Eichen- und Birkenknüppel
6000 Stück Buchen-, Eichen- und Birken-Durchforstungswellen.

Sammelpunkt 10 Uhr Blauer Steinbruch.

Am Freitag, den 18. Februar d. J., vormittags 10 Uhr kommen im Distrikt 32 a und 33 a Roter Klee zur Versteigerung:

2 Eichenstämme mit 4,5 Festmetern
12 Rm. Eichenscheit
240 Rm. Buchenscheit und -Knüppel
4000 Buchenwellen.

Sammelpunkt 32 a Roter Klee.

Die Stadtkasse bleibt an diesen Tagen für das Publikum geschlossen.

Hachenburg, den 5. Februar 1916.

Der Bürgermeister.
Steinhaus.

K 10/15 — 3.

Am 14. Februar 1916, vormittags 9 Uhr soll an der Gerichtsstelle Zimmer Nr. 3 Eingang links zwangsweise versteigert werden das im Grundbuch von Hachenburg Blatt 981 eingetragene, den Eheleuten Leo Kolmann und Ida geb. Steiner zu Hachenburg gehörige Grundstück.

Wohnhaus

mit Hofraum und Hausgarten, Poststr. Nr. 317.
Hachenburg, den 31. Januar 1916.

Königliches Amtsgericht.

Staats- und Gemeindesteuern sowie Wehrbeitrag.

Die Einzahlung der 4. Rate Staats- und Gemeindesteuern, sowie des letzten Drittels des Wehrbeitrages muß bis zum 15. Februar erfolgt sein.

Hachenburg, den 7. Februar 1916.

Die Stadtkasse.

Vergnügung
im Felde
vernieht radikal
Goldgeist

verbietet Zuzug und schützt gegen Infektionskrankheiten. Feldpostbriefpackung (10 Pf. Porto) extrastark 80 Pf. Zu haben in den bekannten Verkaufsstellen (Apotheken und Drogerien).

Ersch. bei K. Dasbach, Drogerie, Hachenburg.

fort mit den englischen Pferdmoden!

Von Hermann Ramdohr, Leipzig.

Von England haben wir die Sitte übernommen, unseren Pferden durch das sogenannte „Kupieren“ die Schweifspitze zu kürzen. Es sind sich nun alle Sachverständigen wie auch das Publikum darüber einig, daß diese Sitte vom ästhetischen, menschlichen und praktischen Standpunkte aus zu verwerfen ist. Es ist nicht zu verstehen, wie eine Mode, die nur Nachteile mit sich bringt und die auch nicht einen einzigen Punkt zu ihren Gunsten aufzuweisen hat, hat Eingang finden und festen Fuß fassen können.

Die kupierten Pferdegeschwänze sind unschön. Warum wollen wir das Pferd seines schönsten Schmuckes, den es von der Natur bekommen hat, berauben? Leider hat das Publikum sich an die verstümmelten Schweife bereits gewöhnt, es hat kaum mehr Gelegenheit, natürliche Schweife zu sehen, es hat den Maßstab zur Beurteilung verloren. Was für einen herrlichen Schmuck ein nicht kupierter Schweif für das Pferd bedeutet, ist am besten in den Pferdezuchtgegenden wahrzunehmen. Man lasse ein Fohlen mit seinen elastischen Bewegungen an sich vorbeigaloppieren. Man wird sich dann den jungen, fehnigen Körper ohne den langen Schweif einfach nicht vorstellen können. Der Schweif gibt dem Pferdekörper erst seine volle Formensschönheit. Deshalb wählen auch die Künstler als Modelle für ihre bildlichen Darstellungen stets langschwweifige Pferde.

Das Kupieren der Pferdegeschwänze ist auch grausam. Die Pferde müssen einer törichteren Mode wegen eine schmerzvolle Operation an sich vornehmen lassen. Diese wird leider vielfach auch von Unberufenen, also Nichtärzten, unter Weglassung aller Pinderungs- und Hilfsmittel vorgenommen, so daß die Tiere dann sehr auszuweichen haben, in gar nicht so seltenen Fällen sogar infolge von Wundvergiftung den Tod erleiden. Dazu kommt noch, und dies ist der Hauptnachteil des Kupierens, daß die verstümmelten Pferde zeitweilig dem Stich der Insekten schutzlos preisgegeben sind, was eine große, anhaltende Qual bedeutet.

Hierbei werden auch die Interessen der Pferdehalter berührt. Dadurch, daß die Pferde sich nicht genügend gegen die Insekten wehren können, geht ihnen viel von ihrer Leistungsfähigkeit verloren. Auch bei der Behandlung von franken bzw. erholungsbedürftigen Tieren werden in der Regel bei den langschwweifigen Pferden die besseren Ergebnisse erzielt, weil diese Tiere ruhiger stehen und die Heilmittel mehr zur Geltung kommen.

Nicht nur die Tiere selbst leiden bei den infolge des kupierten Schwanzes notwendig gewordenen Abwehrbewegungen gegen die Insekten, sondern auch die Stalleinrichtungen und besonders etwa bestränkt vorhandenes Weideland, das sich durch das fortwährende Aufstampfen der Hufe bei feuchter Witterung direkt in einen Morast verwandelt. Nachteile sind ferner noch das Verschleimen des

Futters, wenn mit dem vollen Wanst nach den Fliegen geschlagen wird, das Treten über die Stränge und das Loswerden der Hufeisen bei dem fortwährenden Aufschlagen mit den Hinterbeinen. Am meisten treffen die Nachteile des Kupierens natürlich zutage in waldreichen Gegenden, wo die großen Stacheln vorherrschen und die Pferde tatsächlich bisweilen über und über mit blutig zerstoßenen, stark schmerzenden Stellen bedeckt sind.

Mit dem Abwehren der Insekten sind aber durchaus noch nicht die Aufgaben des natürlichen langen Schwanzes erschöpft. Sogar für die Bauchteile bietet ein langer, dicker Schweif einen Schutz gegen Zugluft und Kälte. Deshalb sieht man auf winterlichen Steppengebieten die wilden, halbwildes Pferde immer mit zwischen die Hinterbeine gestemmten Schweifen der Windrichtung abgekehrt stehen, daß der von hinten kommende kalte Wind nicht zwischen den Hinterbeinen hindurchgelangen und die Bauchteile treffen kann. Man sieht also, in welcher vorzüglicher Weise Natur für die Tiere gesorgt hat.

Warum wollen wir aber künstlich diese Vorteile seitigen, wo doch das Wohlergehen unserer Pferde so mit unseren eigenen Interessen verknüpft ist? Gerade den jetzigen erusten Zeiten ist es wünschenswert, daß den Pferdebestand, der einen Teil unseres Nationalmögens und unserer Wehrkraft darstellt, so rationell möglich ausnützt. Es ist dazu notwendig, daß wir kurzschwweifige englische Pferdemode abschaffen und die langschwweifige deutsche Mode einführen. Der Leipziger Tierärztl.-Verein hat eine diesbezügliche Aufforderung an die Presse ergehen lassen. Diese Aufforderung hat alle große Genugung hervorgerufen und wird ihren Zweck sicherlich nicht verfehlen.

Berlin, 5. Febr. (Schlachthofmarkt.) Auftrieb: 8 Rinder, 864 Kälber, 9255 Schafe, 4134 Schweine. — Preis eingekammerten Zahlen geben die Preise für Lebendgewicht: 1. Rinder: A. Ochsen: 1. Stalmarkt: a) 167—176 (97—104) b) 164—168 (95—96), c) 155—169 (85—93), d) 140—144 (82—84). B. Bullen: a) 169 bis 176 (98—102), b) 164 bis 171 (85—96), c) 132—155 (70—82). C. Ferkel: a) 167—176 (97—102), b) 144—166 (82—95), c) 145 (72—80), d) 123—132 (65—70), e) bis 132, f) D. Gering genährtes Jungvieh (Gresler): 124—150 (82—135), d) 167—192 (100—115), e) 145—173 (80—96), f) 2. Kälber: b) 225—233 (135—140), c) 200—223 (135), d) 167—192 (100—115), e) 145—173 (80—96), f) 3. Schafe: A. Stallmarktschafe: a) 190—192 (95—96), b) 184 (70—92), c) 115—170 (65—80). — 4. Schweine: b) — (120), c) — (110), d) — (100), e) — (120 Pf.), f) — (95). — Marktverlauf: Rinder lebhaft. — Schafe sehr lebhaft. — Schweine ruhiger Geschäftsgang. — Schafe lebhaft.

Für die Schriftleitung und Anzeigen verantwortlich:
Theodor Kirchhölzl in Hachenburg.

Königl. Oberförsterei Hachenburg

verkauft am Donnerstag, den 17. d. Mts., vorm. 11 Uhr, an der Gastwirtschaft von Jung in Hütte aus den Distrikten 28 Hofmannswaldchen:

Eichen: 6 Rm. Scheit,
Buchen: 435 Rm. Scheit, 57 Rm. Knüppel u. 88 Rm. Wellen.

Die Herren Bürgermeister werden um ortsübliche Bekanntmachung ersucht.

Für unser Büro
suchen wir einen jung. Mann
mit guter Schulbildung als
Lehrling.
Gustav Berger & Cie.
Hachenburg.

**Zigarren
Tabak
Zigaretten**
in großer Auswahl
sowie in
Feldpostpackungen
zu haben bei
Karl Dasbach, Drogerie
Hachenburg.

Kräftiges, ordentliches
Mädchen
das melken kann, zu
Frau Dr.
Hachenburg.

**Zuverlässiger
(möglichst Invalide)
Nachtwächter
gesucht.**
Gustav Berger
Hachenburg.

Quittung
loose und in
liefert schnell und
Druckerei des „Erzähler vom Wehewald“ in Hachenburg.

Neu eingetroffen!

Feinste **Frischobst-Marmelade** Pfd. 48 Pf.
Feinstes **Apfelmus** Pfd. 38 Pf.

Große Sendung Feigwaren:

Feinen **Rudeln**
Gemüse **Rudeln**
fl. Ringe Pfd. 48 Pf.
Suppenteller
fl. Rocc. Schnitt

Gute weiße **Schmierseife** Pfd. 48 Pf.
Für heute: **Cabliou** im Aus-
schnitt Pfd. 75 Pf.

Schöne **Büchlein** Stück 18 Pf.
Für Freitag:
Feinsten **Dorsch** best. Qualität
gewässert Pfd. 48 Pf.
(Pfund- und Halbpfund-Stücke)

Lebensmittel-Abteilung
Warenhaus Roltenau Hachenburg.



Den Heldentod für das Vaterland starb
am 31. Januar infolge einer am Tage vorher
erlittenen schweren Schußverletzung in einem
Feldlazarett unser geliebter Sohn, Bruder,
Schwager und Onkel

Fühler August Schmidt

1. Komp. Füsilier-Regiment Nr. 80
im Alter von 24 Jahren. Er hat seine letzte
Ruhestatt in Feindesland gefunden.

Oberhattert, Marzhausen, Arnstadt,
Siegen, Limburg, den 6. Februar 1916.

In tiefem Schmerz:
Familie Heinrich Schmidt I.
und Anverwandte.

Für unsere Truppen im Felde!

Total wasserichte feldgraue Mäntel und Capes
nur je 500 Gramm schwer

Feldgraue wasserichte seidene Westen
mit Planckfutter

Lungenschützer, Leibbinden, Kniewärmer,
Kopfschützer, Stauchen, Handschuhe, Unter-
hosen, Unterjacken, Hemden, Strümpfe etc.

Wilh. Pickel Inh. Carl Pickel
Hachenburg.

Kautschuk- und Metallstempel

in allen Ausführungen liefert in kürzester Frist zu den
billigsten Preisen die

Geschäftsstelle des „Erzähler vom Wehewald“
Hachenburg, Wilhelmstraße.

Deutsche Warte.

Wer noch eine inhaltsreiche, dabei billige illustrierte Berliner
Tageszeitung mit wöchentlich 7 Beilägen lesen will, der abonniere
auf die

„Deutsche Warte“

die im 26. Jahrgang erscheint, Zeitartikel führender Männer aller
Parteien über die Tages- und Wochenfragen bringt (die D. W. ist
Ordnung des Hauptauslasses für Kriegserklärungen), schnell und sach-
lich über alles Wissenswertes berichtet und monatlich, bei der Post
oder dem Briefträger best. ist, nur 75 Pfg. (Beitrag 14 Pfg.) kostet.
Man verlange Probennummer vom Verlag der „Deutschen
Warte“, Berlin NW. 6.